

*Matos, der Führer der Aufständischen in Venezuela, hat dem venezolanischen Vizepräsidenten Plaza telegraphisch, wenn der Stogeh der Militär Gattres annehme, werde er all seinen Einfluss auf die Führer der Aufständischen dazu gebrauchen, den Bürgerkrieg zu beenden.

*Der Friedensschluss zwischen der Regierung von Uruguay und den Aufständischen ist unter der Bedingung erfolgt, daß fünf Präzedenz in der Leitung der Nationalpartei gewählt werden und keine Verfolgung militärischer oder bürgerlicher Aufständischer stattfinden.

*In San Domingo befindet sich die Hauptstadt vollständig in den Händen der Aufständischen. Der Gehilfe des Gouverneurs, Gomez, und der Befehlshaber der Truppen, General Pena, wurden getötet.

*Auch in Nicaragua ist neuerdings ein über mehrere Departements sich erstreckender Aufrand ausgebrochen.

Arifa.

*Zur Lage in Marokko wird gemeldet: Der Präsident soll eine Tagesreise von Mekka entfernt haben. Stahnenflamme, welche Anhänger des Präsidenten sind, erhielten Befehl, ihm Lebensmittel zu beschaffen. Muley Arifa, der Dürst des Sultans, soll entflohen sein, gegen den Präsidenten vorgegangen.

*Über Aden kommt die etwas auffällige Nachricht, daß man eine gründliche Präzisierung in bezug auf den Somalieländzug eingeleitet hat, wobei wenig bekannt ist. Dies ist nur zu auffälliger, als der Mullah ein Gegner ist, der aus dem nach Europa gelangten Präferenzgarnamen faum Vorteil ziehen könnte, und der seine Nachbarn über die unglücklichen Absichten ohne Zweifel durch die unglücklichen, die nach früheren Nachrichten zu schließen, das englische Recht auf Schritt und Tritt begünstigen und ihren Herrn vorzüglich informieren.

Mien.

*Die Unruhe, die noch immer auf den Philippinen herrscht, wird von neuem durch eine Meuterei aus Manila datieren. Danach überfallen am Sonntag Abender die Stadt Turgano auf Mindanao und mandano die Stadt Bolsoimpetor und eine Anzahl von Mannschaften mehr. Das Schiff der weißen Amerikaner und der übrigen Fremden ist unbekannt. Verhaftungen sind eiligst abgegangen, um die Stadt wieder zu beruhigen. Auch in Solo sind Unruhen ausgebrochen.

Von Nah und fern.

Verhütetes Eisenbahnmaterial. Der Lokomotivführer des am Montag abend nach 6 Uhr auf dem Wagendamm verkehrten lahoboi Neubaus von Berlin zurückfahrenden Besonderezuges bemerkte mehrere hundert Meter vor der Station auf dem anderen Geleise große Eisenstücke, wie den etwa um dieselbe Zeit vom Pannbecken abgefahrenen Schmalgauge Wagendamm-Berlin zum Engländer bringen mußten. Der Lokomotivführer des Besonderezuges mußte dem Schnellzug mit Vollmacht entgegen und konnte dem letzteren noch rechtzeitig auf freier Strecke das Bahnsignal geben. Nach Befestigung des Bahnsignals legte der Schnellzug ab und die Fahrt nach Berlin mit einigen Minuten Verspätung fort. Vor dem Eiern fehlte jede Spur.

Bequidigung. Die polnische Schloßkirche Sophie Störze in Inowrazow, welche wegen Majestätsbeleidigung zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden war, weil sie auf eine Brosche mit dem Bildnis des Kaiserpaars gesehen hatte, ist, wie der „Kaukasische Bot“ meldet, begnadigt worden.

Zu rechter Zeit. Ein Fabrikant aus Weidenburg, der sich in Zahlungsunfähigkeit befindet, gewann in der höchsten Staatslotterie gerade am dem Tage, als er seine Konten ammelten wollte, 200,000 Mk. Da das Geld aber erst in einigen Wochen anbezahlt wird, verpänderte er das Gewinnslos fastganz bei einer Bank und erhielt nach Abzug der Staatsgebühren von 32,000 Mk. und des Bankzinses noch 164,000 Mk. ausbezahlt, mit denen er seine Gläubiger befriedigte.

Das liebe Geld.

7) Roman von Fritz v. Wiedeb.

Edward küßte seine Frau zärtlich und ihre Hände in die seinen nehmend, blaubeerte er freundlich mit ihr, um sie zu zerküßern.

„Was ich sagen wollte“, bemerkte er schließlich, „der Diener meldete mir, Gertrudsen sei dahingegangen; hast du ihn empfangen?“

Die junge Frau schloß, wie ihr eine heiße Wäte ins Gesicht fiel. Mit einer heftigen Bewegung erhob sie ihre Hände dem Gatten, denn sie fühlte, daß sie zu zittern begann.

„Ja“, antwortete sie, ihr Gesicht abwendend, kaum hörbar, er blieb nur wenige Minuten und ging bald wieder.“

Edward sah seine Frau befremdet an; ihr Benehmen ihm höchst sonderbar vor. Er ermittelte sich jeder weiteren Äußerung und verließ sich bald darauf das Zimmer.

Delene ließ ihm angstvoll nach. „Mein Himmel, sollte er Verdacht geschloß haben, sollte er?“

„Ach nein, die voll Wahrheit konnte er doch nicht ahnen — und wenn es an ihr lag, sollte er dieselbe nie und nimmer erfahren.“

Über die junge Frau hatte mit einem stillen, ständigen Gegner zu kämpfen, welcher langsam, doch sicher seinen Weg weiter und weiter verfolgte. Der heiß Samen, den er in ihr Gemüt gestreut, begann zu keimen und immer tiefer Wurzel zu fassen.

Ein Zusammenstoß mit Gertrudsen war unvermeidlich, und er verachtete dann nie, einige

Verhaftung eines Anarchisten. In der Bergarbeiterskolonie Neumühl wurden von einem auswärtigen Kriminalkommissar zwei Mannschaften verhaftet. In ihren Wohnungen wurde sich sehr viele anarchistische Flugblätter, die beschlagnahmt wurden.

Wort. Am Restaurant Ehemalige in Hannover wurde am Dienstag nachmittag die Gauschalterie des Galtriums erobert und gefunden. Der Mörder ist unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke des Wirtes entflohen. Der Tat verdächtig ist ein Soldat, dessen Uniform am Tatort gefunden wurde.

Ein amantenes Sündlein von Bürenstraße wird der „Kant. Ztg.“ berichtet: In einer französischen Universität fallen zwei kleine Sündlein

durch Unstet gerichtlich eingezogen worden war und nun auf Anordnung des Gerichts auf diese Weise jedem Mißbrauch entzogen wurde. (Zwei sind wir glücklich los!)

Drei Personen erstickt. In dem Mannheimer Vorort Räfental sind bei der Entleerung einer Dunggrube drei Personen erstickt.

Vom Detektor zum General. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in Damrau im Böhmerwald Christoph March Stangl zum Militär ausgehoben und in das Graf Arvevillerische Infanterie-Regiment eingetilt. Er brachte es bis zum Feldwebel und befeuerte dann nach Aufst. Nach er eine rasche militärische Karriere und schon

Teegesellschaft im Pferdestall. Der bekannte Sportsmann in Rom Amerikaner, Miß Kemp, die als ein großes Meitern und mutige Ansätze bei wiederholten Malen am Ende der Jagd ihren des Schwerts oder Stopes des A ist ein Meitern Miß Kemp ist außer Meitern auch noch eine vorzügliche Sa und verlammt in ihrer mutigen Ma die ausgetragene Gesellschaft. Nun kam schließlich auf die originale Idee, ihren Stall zu verlassen, Damen und Herren, einen See in Ställen vor Porta Pia inmitten ihrer Teegesellschaft im Stall, womöglich wieder an guter Einrichtung und Meitern nichts zu wünschen übrig läßt, dürfte doch wohl etwas Neues sein.

Zum Wiederaufbau des Glottertals. Mit aus München schon das Baugewerk eines Entwerfers, das der Baunternehmer Herr von Stadel Wiederaufbau des Glottertals von San Marco geschildert hat. Das Baugewerk hat einen Wert von mehr als 30,000 Lira; es wurde vorläufig in drei Veranschlagungen untergebracht. Der Maßstab der Wiederaufbau, der mit der Ausführung beauftragt worden ist, hat in den vergangenen Tagen nochmals eine sorgfältige Unterlegung der Grundglieder des alten Glottertals vorgenommen. Sie führte von neuem zu dem Ergebnis, daß sie vollkommen unrichtig sind. Der Entwurf des alten Glottertals ist nicht ausschließlich auf die Wirkung der Wiederaufbau, auf die ungeschickten Eingriffe von Architekten zurückzuführen. Der neue Glotterbau von San Marco wird sich auf dem Grundglieder des alten erheben.

Zur Verhaftung des russischen Studenten Gög. Zu der in Neapel erfolgten Verhaftung eines Russen erzählt die „Tribuna“, daß der Präsident der Tribuna an der Erinnerung der Verhaftung besichtigt wurde. — Wie ein weiteres Telegramm berichtet, wurde der gleichfalls verhaftete Bauer des russischen Studenten Gög wieder freigelassen. Er behauptet ganz entschieden, daß er kein Sohn mit der Wirtin des russischen Mihailow Schjagin irgendwie in Verbindung stehen.

Abfertigung einer Verlobung. Man schreibt aus Putzsch: Die von mehreren Männern abgetragene Verlobung einer Wiener Zeitung von der bevorstehenden Vermählung des ungarischen Ministers des Äußeren Strauß mit der Tochter des amerikanischen Millarders Wolff wird von der „Independence Mountain“ als vollkommen ungediegen bezeichnet. Die Verlobung der Maßstäbe von der Vermählung des Ministerpräsidenten mit Gräfin Alice ist überhaupt ein Scherz, denn der Minister ist verheiratet und bisher seiner angeblichen Frau nicht einmal vorgestellt worden. „Denn“ etwas unangenehm sein, wenn man einen räumlichen Offizier hat.

Mississippi-Überflutung. Der Mississippi-Fluß wieder einmal ungemächlich geworden und hat eine große Überflutung des nördlichen Gebietes in Szene gesetzt. Mächtige Massen von Schutt, besonders von Baumstämmen und Ästern, sind in dem gewaltigen Strom einher, der wie ein Meer wogt. Hunderte von Farmen sind vollständig vom Erdboden weggespült. Nur kleinen, aus der Überflutungszone hervorragenden Inselchen befinden sich an 500 bis 600 Menschen, die nur das nackte Leben dahinflutend gerettet haben und ihre Erlösung aus höher Lebensgefahr erwarten. Die Erste-Ansichten sind sehr düster. Die Ernte-Ansichten sind für dieses Jahr völlig zertrübt, da der Fluß ungeheure Schlammmassen mit sich fortwält und das ganze anliegende Land damit überzogen, so daß nicht nach dem Verlassen der Wasser auf Monate hinaus an eine Bebauung des Landes nicht gedacht werden kann.

Die Souffriere wieder in Tätigkeit. Ein Telegramm aus St. Vincenz meldet, daß die Souffriere im nördlichen Bezirk einen heftigen Stein- und Aschereggen ausgeworfen habe.

Sie holt, um zu sprechen, ihr Wortlein zu machen, schloß er sich immer mehr vor ihr ab und bald kam es so weit, daß die beiden Gatten jedes Mitleides so viel wie möglich vermeiden — und wie glücklich waren sie noch vor wenigen Monaten gewesen, wie zärtlich hatten sie sich geliebt!

Es war ein unglückseliges Verhängnis, daß Dora aus seinen Gefährten in der Leidenschaft zu sehr in Anspruch genommen war, um für einige Tage nach Remboldshof zu kommen.

Er, der treue Freund mit dem warmen Herzen und dem scharfen Blick, würde den Sieg des Heils fortzu setzen haben, und er wäre auch der richtige Mann dazu gewesen, das Mittel zu finden, um den beiden über ihre Torheit die Augen zu öffnen. Aber er war in der Ferne, und aus den kurzen, flüchtigen Briefen Edwards konnte er nur eine Missstimmung erkennen, deren Grund er in anderen gleichartigen Dingen zu finden vermochte.

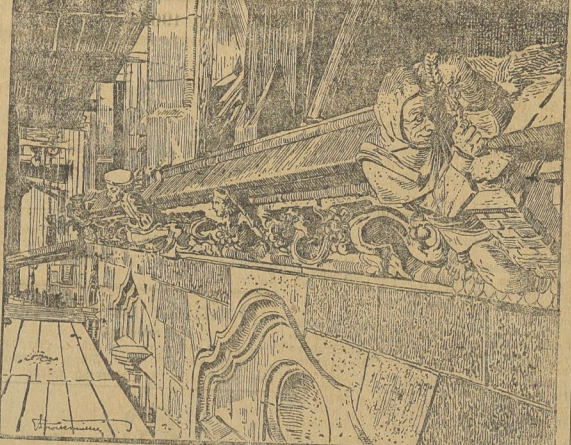
So reichte sich seine an Kette, um einen Dorn zu zerstoßen, denn die reinste Liebe geschloß hatte

Es war ein kalter, kümmerlicher Winter der Wind piff durch die entblätterten Äste des Baumes zu Buchenhaus, er umtoste die alte, kahnhäutige Herrenhaus, lang sein wildes Lied durch alle Dachziegel und schlich verneigend durch jede offene Spalte herein.

Herr von Werdau lag in seinem behaglichen, durchwärmten Zimmer und rauchte mit Wohlbehagen eine Zigarette.

Der Rathaus-Neubau in München.

(Sauptgestirn an der Weinstraße)



Das neue Münchener Rathaus ist ein Meilenstein, der nimmlich mit allen vier Fronten freistehend. Das alte Rathaus, ein Schmied im Ständebau, wurde im Jahr 1877 abgebrochen, um Platz zu machen für den neuen Bau. Die neue Fassade ist ein Werk der Moderne, das die Traditionen des Ständebaus mit den neuen Anforderungen der Gegenwart verbindet. Die Fassade ist ein Werk der Moderne, das die Traditionen des Ständebaus mit den neuen Anforderungen der Gegenwart verbindet.

Das neue Münchener Rathaus ist ein Meilenstein, der nimmlich mit allen vier Fronten freistehend. Das alte Rathaus, ein Schmied im Ständebau, wurde im Jahr 1877 abgebrochen, um Platz zu machen für den neuen Bau. Die neue Fassade ist ein Werk der Moderne, das die Traditionen des Ständebaus mit den neuen Anforderungen der Gegenwart verbindet.

in den Kanal und werden durch einen jungen Arbeiter vom Gerinnen gerettet. Die Fabrikdirektion, in der Meinung, dem jungen Menschen können ein paar Feinlinge Belohnung nichts schaden, beschließt, die händliche Behörde von dem Vorfalle, worauf sich folgende seltsame Gespräch entspinnt: Behörde: „Was groß war der Arbeiter?“ — Direktor: „Mittel.“ — Behörde: (nach einer Weile): „1 Meter 66.“ — Behörde: „Dann nur's und leid. Der Kanal ist nur 46 Zentimeter tief, da war also keine Lebensgefahr im Spiel, und so wird nicht bezahlt.“ — Direktor: „Nicht; steht sprachlos am Telefon.“

Wierig Fuder oder 60,000 Liter Wein liefen am 21. in London (WZ) durch die Manufaktur. Es war der Wein, der in den Weinmischungsprozess Abraham Weis

in russisch-amerikanischen Kriege finden wir den einflussreichsten Feldwebel als General Stangl wieder. Als er vor kurzem farb, hinterließ er ein Vermögen von mehreren Millionen Rubel und nun wird, wie aus Brau gemeldet wird, nach seinen Erben gesucht. Seine Mutter war eine geborene Gräfin. Ein Bruder des Generals, Martin Stangl, farb vor zwei Jahren in Innsbruck.

Wittenspräsident Combes als Novize. Bei der Beratung der Kongregationsfrage in der Französischen Kammer konsultierte der Abgeordnete Wittens, das intelligible Ansehen aus ärmlichen Familien, welche die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken, schon mit 15 Jahren ins kleine Noviziat aufgenommen werden. Als Beispiel zitierte er den Wittenspräsidenten Combes. Dieser trat nach der Ablegung der letzten Gelübde aus und wurde Abt.

flüchtige Worte hingeworfen, die ihr Ziel immer trafen.

„Bald hatte er gehört, wie Rembold irgend jemand Dora von Werdau als ein ebenso schönes, als gutes und lebenswürdiges Mädchen pries, dann wieder hatte er den freudigen in der Nähe von Buchenhaus gehen oder ihn sogar dort getroffen, und alle diese aufeinander so harmlos und zufällig hingeworfenen Bemerkungen grübelte sich tief in die Seele Delene ein.“

Gewiß, nur äußere Wädhungen hatten trüber Edward bestimmt, seine Abgung für Dora zu unterbinden, und jetzt, da ihm seine Gehe mit einer andern nicht das Glück hat, meldete er erwartet, sammelte seine halb erloschene Zärtlichkeit wieder auf.

Er war ja nicht mit unlöslichen Banden gefesselt, die Gehege konnten ihm gewiß die eine oder andere Kandidatin zu einer Trennung bieten, und wenn er noch jünger, eine solche herauszufinden, so gefasch es ebenfalls mit aus dem Grunde, weil er zu sehr dachte, um so recht wieder das Band zu zerreißen, das ihn jetzt noch an sie knüpfte hielt.

Mit solchen Vorstellungen und Gedanken manövrierte Delene befinndlich ihr armes Herz.

Ihre Instig zu gefasch Urteilskraft war durch die unbedingliche Furcht vor Entdeckung eines zurecht zu legen; anderwärts würde sie vielleicht Besonderen getragen haben, einem Mann von Gerichten zu unbedingten Glauben zu schenken, oder hätte wenigstens versucht, ihren Gatten einmal unvernünftig zu fragen, ob er wirklich erdet nach Buchenhaus kommen.

Ihr Verkehr mit Dora hatte fast ganz aufgehört; einestells trug die rasche Abgung Schuld daran, und dann bereitete es ihr Schmerz, mit dem Mädchen zusammen zu kommen, durch das sie allmählich aus dem Drogen ihres Garten wieder worden war. Sie zürnte Dora nicht, denn sie war gerecht genug, um an dem Glauben festzuhalten, daß das junge Mädchen einer Hinterlist nicht fähig sei. Gewiß würde sie nicht dulden, daß Edward zu ihr Werts sprach, die nicht jeder hören konnte, und Edward selbst tat dies früher ebenfalls nicht.

Wenn er Doras Nähe suchte, so gefasch es ebenfalls in dem willenlosen Drange des Herzens, das geliebte Wesen sehen und sprechen zu dürfen, denn den süßen Frieden zu suchen, Gefühle verhorzt hatte. Sie durfte nicht fürchten, von den beiden herangezogen zu werden, wenn es an der Zeit war, würde Edward offen mit ihr reden — und doch, zuweilen dachte sie eine rasende Furcht, daß Gerichten. Unter solchen Umständen hatte Gerichtenen letztes Spiel.

Er begann, die junge Frau oft in ganz auffälliger Weise auszusuchen und damit bei Rembold die Verblüdung regte zu machen, warum seine Gattin diese übertriebenen Liebeshandlungen nicht zurückwies.

Delene, in ihrer verzweifelten Stimmung, achtete nicht darauf, ihr war alles so unendlich gleichgültig, aber Edward empfand es täglich schmerzlicher, daß sie eine so ganz andere ge-

Vermischtes.

Nebra, 25. März. (Stadtverordnetenversammlung.) Die hiesigen Rechnungen für 1901 wurden freigelegt und dem Rechnungsführer Entlassung erteilt. Die bisher bezüglich des Feuerlöschwesens bestehende Folge-Verordnung müßte auf höhere Anordnung in ein Verfallsjahr umgearbeitet werden. Der vom Magistrat vorgelegte Entwurf wurde genehmigt. Schließlich ist Veranlassung damit gegeben worden, daß dem Buchhändler Hermann Schick, welcher die Mutter an seinem Banko gerade geleigt hat, wodurch ein Stückchen Land zur Straßenerweiterung gewonnen wird, hierfür die beanspruchte Entschädigung gewährt wird.

Nebra, 27. März. Am Sonntag Palmarum werden in der heiligen Kirche 29 Knaben und 42 Mädchen konfirmiert und zwar: a) Knaben: Hermann Kahlbusch, Karl Krüger, Fritz Groß, Otto Scholle, Paul Honneberg, Fritz Horst, Friedrich Meiser, Otto Kramer, Friedrich Bödel, Kurt Kerschbaum, Friedrich Giebler, Fritz Hinkel, Friedrich Schuler, Paul Schwider, Karl Hoffmann, Otto Rudolph, Friedrich Hrad, Otto Jäner, Gustav Möder, Emil Burkhardt, Gustav Franke, Heinrich Schwerdt, Friedrich Wiebecke, Otto Sommer, Friedrich Gienzer, Otto Kerschbaum, Walter Siebeck, Paul Krenzel, Hermann Zimmler b) Mädchen: Doris Siebert, Olga Ködel, Frieda Burg, Elise Hamig, Anna Wolff, Minna Müller, Martha Stabr, Anna Gamel, Anna Jänisch,

Minna Reijner, Ida Becker, Marie Berger, Ella Meyer, Anna Jitz, Ida Hädicke, Friederike Hinkel, Marie Bachmann, Helene Lorenz, Berta Algen, Marie Pagel, Elise Schlegel, Antonie Vögtl, Ida Focke, Ida Gierlein, Martha Franke, Anna Köhler, Elsa Laude, Klara Grob, Thya Schulz, Minna Ulrich, Anna Theile, Berta Kirschmüller, Ida Schumann, Ida Mohr, Anna Hübnermann, Martha Kallenborn, Berta Bernheim, Martha Föhne, Martha Lange, Meta Krautheim, Anna Mohr, Berta Werner.

Reinsdorf, 23. März. Gute nachmittag hier der Maurer Hermann Heidenreich, wohnhaft zu Koberleben, in das Schneider Friedrich Vöhrsch'sche Wohnhaus ein mit der Hefisch, zu fischen. Er wurde aber hierbei von dem Besitzer überfallen, festgehalten und von dem Justiz anwalt des Gendarmeriewachtmehrs verhaftet und dem Amtsgericht Nebra überliefert.

Querfurt, 25. März. In der achten Abendstunde des gestrigen Tages wurde das heimkehrende Aufschickschiff der hiesigen Affenbrauerei durch Scherwunden der Pferde angefahren und beschädigt. Der Kutscher hat bei dem Falle einige leichte Verletzungen davongetragen, aber Direktor Behme, der bewußlos am Laufe gebracht wurde, ist schwer am Hinterkopfe verletzt worden.

Naumburg, 26. März. (Strafkammer.) Der 26jährige Arbeiter Richard Heimbock kam am 3. November o. J. nach Krosleben, seinem Ge-

burtsorte, und verstarb dort abends gegen 11 Uhr beim Gutebesitzer Rich. Remewitz, wo er von früher her noch Bescheid wußte, eingebrochen wurde aber von Frau Remewitz, die durch das Klirren der Fensterscheiben wach geworden war, in seinem Vorhaben gestört. Einige Zeit darauf, am 18. Novbr. nachts, verschaffte sich der Angeklagte durch Einschlagen der Fenster Eintritt in das Gehöft des Gutsbesitzers Gähner in Altenroda und nahm 6 Karpfen, einige Enten und einen Gahn mit, während er abends zuvor in Reinsdorf beim Gutebesitzer Müller ein Schaf gestohlen hat, indem er es gleich im Stalle an sich und in einem Strohhaub verpackte. Die Diebstahle sowie den Versuch leugnet er hartnäckig, gesteht aber zu, daß er am 21. Juni bereits dem Geschäftsführer Schmölke in Kösen um ein Rad beschwindelt und dieses darauf in Corbeita verkauft hat. Seine letzte Strafe, die er gegenwärtig verbüßt, sind 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Hierzu kommen heute noch 6 Monate 1 Jahr 9 Monate und 4 Monate. Diese Strafen werden insgesamt auf 5 Jahre Zuchthaus festgesetzt.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Judica.
Um 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
Herr Oberprediger Schwioger.
Um 2 Uhr: Belegottendienst.
Amtsworte: Herr Oberprediger Schwioger.

Getauft: Am 23. März Karl Franz Jann am 24. März Wilhelm Paul Krautheim.
Beerdigt: Am 21. März Elisabeth D. Gamel, 1 Monat 26 Tage, am 24. März Berta Anna Krautheim, 23 Jahre, Johanne Christ Weise, 76 Jahre 1 Monat 10 Tage, am 27. März Helene Agnes Müller, 10 Monate 2 Tage alt.

Mittwoch, den 1. April, abends 1/8 Uhr
6. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diaconus Weiser.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.
Sonntag, abends 1/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Neuestellungen auf der „Brauer Anzeiger“ für das II. Quartal 1903 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Auszahlung der Lieferung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder (d. h. älter der Kinder, welche bis zum 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden) ist am **Donnerstag, den 2. April d. J.**, im unteren Klassenraum des neuen Schulgebüdes für die Knaben von 1-2, für die Mädchen von 2-3 Uhr zu bewirken. Vorzulegen ist von allen Kindern der **Impfchein**, von den auswärtig geborenen der **Geburts-, resp. Taufschein**. Die Kleinen werden am **Montag, den 20. April d. J.**, vormittags 9 Uhr der Schule zugeführt.

Am **Dienstag, den 7. April d. J.**, vormittags 11 Uhr findet die **Feier zur Entlassung der diesjährigen Konfirmanden** im Saal des Ratskellers statt, wozu alle Eltern unserer Kinder, sowie Freunde und Gönner der Schule herzlich eingeladen werden.
Nebra, den 24. März 1903. Der Rektor. Straßer.

Invalidenversicherung.

Revision der Duntungsarten.
Es wird unter Hinweis auf die vom Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt mit Genehmigung des Reichsversicherungsamts erlassenen Kontrollvorschriften vom 14. Juni 1902 (Regierungsamtblatt Jahrgang 1902 Nr. 38) hierdurch bekannt gegeben, daß der Unterzeichnete

am **31. März 1903, von vormittags 10 Uhr ab** in dem Bezirke der Stadtgemeinde Nebra die Einrichtung der Beiträge zur Invalidenversicherung kontrollieren wird.
Diesem Arbeitstage und die am Revisionstage beschäftigungslosen Versicherten, welche bei der Revision nicht anwesend sein und sich auch nicht durch eine erwachsene, mit den Arbeits- und Lohnverhältnissen der Versicherten vertraute Person vertreten lassen können, haben die Duntungsarten spätestens am Revisionstage bis 9 Uhr vor-mittags bei der Polizeiverwaltung zu Nebra niederzulegen.
Nach § 161 Absatz 3 des Invalidenversicherungsgesetzes ist der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt befugt, Arbeitgeber und Versicherte zur rechtzeitigen Erfüllung der erlassenen Kontrollvorschriften durch Geldstrafen bis zum Betrage von je einhundertfünfzig Mark anzuhalten.
Krosleben, den 23. März 1903.
Der Kontrollbeamte der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.
John.

Hagel-Versicherung.

Die Union.
Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu Weimar
gegründet im Jahre 1853
mit einem Grundkapitale von 9 Millionen Mark,
wovon 5.019 Aktien mit 7.528.500 Mk. begeben sind.
Reserve ult. 1902 4.793.821
Gesamtgarantiekapital 12.322.321 Mk.
Prämien-Einnahme in 1902 2.197.205
Zinsen 316.540
14.836.066 Mk.

Die Union versichert Feldfrüchte gegen Hagel-schaden zu festen mäßigen Prämien. Jede Nachschußverbindlichkeit ist ausgeschlossen, so daß also eine Nachzahlung auf die Prämien niemals stattfinden kann. Bei Versicherung auf mehrere Jahre wird ein namhafter Prämien-Rabatt gewährt.
Besondere Erleichterungen werden für kleine Versicherungen bewilligt, namentlich für Sammelpolizen.

Die Vergütung der Schäden gelangt spätestens binnen Monatsfrist, in der Regel aber früher, zur vollen und baren Auszahlung. Weitere Auskunft wird erteilt durch die Agenten: Waldemar Kabisch, Kaufmann, Nebra. Carl Senese, Maurermeister, Querfurt. Gustav S.-Hönburg, Kaufmann, Bibra. Gustav Alstleben, Kaufmann, Freyburg. Louis Huth, Drechslermeister, Louisa. Fr. Harsing, Maurer und Zimmermeister, Krosleben. Paul Gutschmuths, Kaufmann, Wiebe, sowie von Carlsburg & Geiger, Generalagenten, Halle a. S.

Stube, Kammer, Küche und Zubehör zum 1. Juli zu beziehen bei **Otto Scheffel.**

Stube, Kammer, Küche und Zubehör 1. Juli zu vermieten. **August Fischer, Bleiplan.**

Wilhelm Busch, Krosleben

(Willa Fraude)
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in höchster Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien etc. in künstlerischer Ausführung.
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Zur Konfirmation
empfiehlt vorzüglich
Rot- und Weisswein
von 60 bis 250 Pfg. p. Fl.
Nebra. **Walter Gutschmuths,**
Drogenhandlung.

Für ein gutes Flaschen **Weißenfelsler Lagerbier** sorgt immer noch **Franz Schmidt,** Desgl. empfiehlt **Kristiger Schmirgel,** Al. 15 Fla., **Goldblonden,** Al. 13 Fla., **Selterswasser,** Flasche 10 Fla., **Essenabend** **Bockbier,** Fl. 12 Fla.



Maschinenfabrik und Eisengießerei Krosleben

hat in Filiale **Wiehe** billigt abzugeben:
2 Stück gut reparierte Drillmaschinen.
1 Dreischärfelug.
6 Schafkluge, vorjährige Konstruktion.
1 gut reparierte Sägelmashine.
1 Trieur, Patent Keng, mit verstellbarer Sortiertrommel, speziell um Saatgetreide zu sortieren.
Ferner werden unter dem Einkaufspreis abgegeben, wegen Aufgabe des Artfels 5 Stück Milchzentrifugen, ganz neu, vorzügliche Konstruktion, unter Garantie tadelloser Leistung.
1 gut reparierte Viehwage mit Gitter, 25 Zentner Tragkraft, passend für Besizer und Gemeinden.
Ferner empfehlen wir als Vertreter die berühmte Drillmaschine „Apoldania“.
Maschinenfabrik und Eisengießerei Krosleben, Akt.-Ges.

Hüte und Mützen

für Herren und Knaben in allen nur denkbaren Facons und Farben sowie **Chapeau-Claque, Cylinderhüte, Uniform- und Vereinsmützen, Hosenträger** etc. empfiehlt zu **konced** billigen Preisen
Nebra a. U. **Otto Maess,** Kürschnermeister.
Billig! Konfirmationshüte! Billig!
NB. Zurückgesetzte Hüte und Mützen weit unter dem Einkaufspreis. Pelzwaren werden zur Konfirmation, versichert gegen Motten- und Feuerschaden, angenommen.
D. D.

Ausverkauf.

Wegen Umzugs verkaufe sämtliche **Schuhwaren zu billigsten Preisen.**
Zur Konfirmation empfehle **Schuhe und Stiefel** zu ganz billigen Preisen.
Hermann Sachse, Burgstraße.

Suche für sofort ev. 1. April ein tüchtiges christliches **Mädchen** für Haus und Küche bei hohem Lohn.
Bruno Grosse, Gastwirt,
Klein-Rena bei Naumburg a. S.

Gesangbücher,

Gratulationskarten zur Konfirmation
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die **Leipziger Neuesten Nachrichten** mit dem volkwirtschaftlichen Teile und der Gratis-Beilage: **Blätter für Belehrung und Unterhaltung** Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 excl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr. Postzeitungskatalog Nr. 4676.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientierten Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Teiles Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der königl. Sächsl. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswert für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche **die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen** sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an circa 2500 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachrichten und ersten Frühzügen verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz etc. schon mit der ersten Postausstattung in die Hände der Abonnenten gelangen.
Prebenummern und Kostenaufschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Frühlingsfeier.

„Her, goldner Frühlingstag!
Langes Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es hent' nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest:
Läßt mich ruh'n und beken!

I. Uhländ.



Eine Partie Scarto.

Autorisierte Bearbeitung nach „The Critic“ von M. Kraus.

Sie war graziös, bezaubernd, sylphidenhaft. Es bedurfte nicht vieler Phantasie, um sie schön zu finden. In Harold Hartly erregte ihre Erscheinung, als sie im Trubel des Ballsaales plötzlich vor ihm auftauchte, sofort ein reges Interesse. Darüber war er selbst erstaunt, denn es war ziemlich lange her, seitdem er auch noch für etwas anderes, als die Erhöhung seiner Renten Auge und Sinn gehabt hatte.

Ein verlorener Blick ihrer Augen, der zufällig auf ihm haften blieb — und sein Interesse erhöhte sich zur Bewunderung. Er war über sich selbst überrascht, als er sie um einen Tanz bat.

„Sie kommen zu spät,“ sagte sie mit einem leisen Klang des Bedauerns in der Stimme.

„Ja, ich hätte wissen können,“ murmelte er, „daß eine solche Ehre...“

Sie brach in ein kleines Lachen aus. Doch im nächsten Moment war ihr Gesicht wieder ruhig und ernst wie zuvor. „Sind Sie ein Opfer wert?“ fragte sie und griff nach dem winzigen Bleistift, der an der Tanzkarte befestigt war.

„Ich fürchte nicht! Jedenfalls kein großes,“ antwortete er lachend.

„Ein kleines also?“ frug sie.

„Ein verschwindend kleines — allensfalls.“

„Dies ist verschwindend klein“ — und sie durchstrich einen der Namen auf ihrer Karte und reichte sie ihm. — Seine Bewunderung erreichte jetzt schon einen gefährlichen Grad. „Ein solch Zugeständnis von Ihnen erhöht mich in

meinen eigenen Augen,“ sagte er, und zeichnete statt des durchgestrichenen seinen Namen ein.

Später, nach dem Tanze, ließen sie sich bei einem Glase Sekt in einer lauschigen Ecke unter den mächtigen überhängenden Zweigen einer Palme nieder. Weiße verlorene Walzerklänge tönnten aus der Ferne an ihr Ohr.

Er verlor sich ganz in ihrem Anblick.

„Sie halten sich länger in Monte Carlo auf?“ fragte er. — Sie nickte. „Ja, für eine Weile.“

Ihr Blick machte ihn kühner. — „Allein?“

„O nein, mit dem — mit der traditionellen Mutter.“

„Oh, auf Traditionen kann man sich bekanntlich nicht verlassen.“

Ihre Augen richteten sich fragend auf ihn.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht an die Mutter glauben?“

„O, nicht gerade das!“ erwiderte er. Ihre Augen trafen sich, und einer sahien die Gedanken des anderen lesen zu wollen.

Die Musik schwoll an und verlang wieder in weichen, träumerischen Tönen. Das gedämpfte Licht verlieh ihren

Augen einen seltsamen, verführerischen Schimmer. Es war eine Stunde, wie geschaffen zu einer vertraulichen Aussprache. Und als sie wie aus tiefstem Herzensgrunde aufseufzte, faßte er noch mehr Mut, und sich näher zu ihr beugend, fragte er:

„Sind sie nicht glücklich, gnädiges Fräulein?“



Ein Idyll.

Mit undefinierbarem Ausdruck sah sie ihn an: „Ach, — Sie sind scharfsichtig, mein Freund!“

„Der Schluß liegt sehr nahe: eine fröhliche Nacht, Lachen, Musik, Pracht und Schönheit und“ — dabei blickte er auf sie — „so traurige Augen.“

Ganz verloren starrte sie nach dem mit schweren Draperien geschmückten Eingang des Saales, an dem ungezählte Paare im wiegenden Walzer vorüberglitten.

„Glauben Sie etwa, daß ich mir daraus was machte?“ und sie wies mit einer Kopfbewegung nach den Tanzenden.

„Nun, die meisten Frauen schwärmen doch dafür,“ antwortete er, ganz entzückt von der Art, wie sie die Augen niederschlug.

„Nein, nein — es gibt nur eines im Leben!“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Ihr Blick wanderte in die Ferne. „Sie kennen es vielleicht auch — das Gefühl der höchsten Erregung, ein tollkühnes Vergessen, das Bewußtsein, daß im nächsten Augenblick vielleicht alles für immer verloren, oder —“

Sie verstummte, und es schien fast, als ob sie seine Gegenwart ganz vergessen hätte. Ein seltsames Gefühl durchrieselte ihn bis in die Fingerspitzen, während seine Augen unverwandt an ihrer feinen Gestalt hingen.

Dann plötzlich, fast gedankenlos, griff er nach ihrer Hand und küßte sie. Wie aus einem tiefen Traum fuhr seine schöne Nachbarin bei dieser Berührung auf, und ihre Blicke verfinsterten sich. Sie raffte ihr Kleid zusammen und erhob sich. „Wollen Sie mich bis zu meinem Wagen begleiten?“ fragte sie kurz.

„So zeitig?“

„Mein Gott, was sollte mich hier noch halten?“

Als sie sich dem Ausgange näherten, sagte er leise: „Ich hoffe, daß nicht ich die unschuldige Ursache Ihrer Verstimmung bin!“

Ihre Augen maßen ihn vom Scheitel bis zur Sohle. „Sie?“ und wieder erlang ihr kurzes Lachen.

Seine Eitelkeit war schwer verwundet. Und als er ihren Wagen in der Ferne verschwinden sah, machte er sich selbst ein Gelöbnis.

Er kehrte wieder in den Ballsaal zurück. Aber jetzt tat das grelle Licht seinen Augen weh, die Musik klang ihm mißtönig in den Ohren, und das gezielte Lächeln der dekolletierten Frauen berührte ihn unangenehm. Er ging in die Garderobe, schlüpfte in seinen Überrock und verließ ebenfalls das Haus.

Ziellos wanderte er die Straßen auf und ab. Alle möglichen unklaren Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf. Als er gerade dabei war, sich selbst einen rechten Narren zu heißen, stand er nach einer plötzlichen Wendung um eine Ecke ganz unvermutet vor den glänzend erleuchteten Fenstern des Casinos. „Ach, treiben wir den Teufel mit Beelzebub aus,“ murmelte er. „Liebe oder Spiel! Der Kuckuck weiß, was einem die größere Qual bereitet.“

Die Hände in den Taschen versenkt, schlenderte er durch die Säle. Dann trat er näher an einen der Spieltische heran und versuchte zwischen den Köpfen der anderen hindurch das Spiel zu beobachten. Aber plötzlich stutzte er und fuhr unwillkürlich zurück.

Das war die Lösung des Problems!

Dort, gerade ihm gegenüber, am Tische erhob sich soeben die junge Dame im meergrünen Kostüm, mit der er vor kaum einer Stunde in einer lauschigen Palmenecke gelacht und geplaudert hatte. Eine sahle Blässe überzog ihr Gesicht, die großen Augen blickten unbestimmt, ein verzerrtes Lächeln irrte um ihren Mund.

Unsicheren Schrittes, mit vorgestreckten Händen, entfernte sie sich. Ehe Hartly ihr zu folgen vermochte, war sie in der drängenden Menge verschwunden.

Seine Phantasie war geschäftig, und sein Herz sprach immer lauter und eindringlicher. Die Erinnerung an „sie“ störte den Frieden seiner Träume, verdrängte ihm den Appetit, und ließ ihn selbst nicht recht zum Genuße des prächtigen Sonnenscheins kommen, als er am anderen

Morgen auf der Veranda des Hotels saß und gleichgiltig seinen duftenden Mokka löffelte.

„Es ist der Fluch dieses Ortes,“ dachte er. „Es liegt in der Luft, in den Bäumen, in den Gesichtern der Frauen, überall! Und diese kleine Schönheit — Donnermetter, es ist 'ne Schande!“

Ein unterdrückter Ausruf von der anderen Seite des Rhododendronbusches, neben dem er saß, ließ ihn aufblicken und gerade in die Augen derer, die seine Gedanken beschäftigte. Die Überraschung benahm ihm förmlich den Atem.

Sie drehte nervös an ihrem Sonnenschirm. Ihr Gesicht war blaß, aber sie hatte sofort ein Lächeln bereit. Neugierig fragend sah sie nach ihm hin. Da nahm er allen Mut zusammen, teilte die Zweige des Strauches auseinander und fragte: „Darf ich?“

Sie nickte und er nahm auf einem Stuhle neben ihr Platz. — „Gnädiges Fräulein!“

Sie antwortete nicht.

„Gnädiges Fräulein,“ begann er wieder, mit dem klaren Bewußtsein, daß er sich wie ein richtiger Lölpel benahm, „ich habe leider gestern Abend bei der Vorstellung Ihren Namen überhört.“

„So viel ich weiß, haben wir uns überhaupt nicht vorgestellt,“ antwortete sie in frostigem Tone.

„Aber Sie waren lebenswürdig genug, mich mit einem Tanz zu beehren.“ — Wieder keine Antwort. —

„Amüsierten Sie sich gestern nacht?“ begann er wieder, halb verzweifelt darüber, daß er nichts Besseres zu sagen wußte.

„Auf dem Ball? — So, so!“ Sie schnippte mit den Fingern. Es fiel ihm auf, daß ein wundervoller Brillanterring, der am Abend zuvor ihre Hand geziert hatte, verschwunden war.

„Und nachher?“ wagte er zu fragen.

Sie fuhr leicht zusammen. Und mit einem verlorenen Blick in die Ferne und einem Seufzer sagte sie: „Nachher war es weniger amüßant.“

„Gnädiges Fräulein, ist es wahr, daß Sie — ruiniert sind?“ fragte er leisen, zögernden Tones.

„Erzählt man sich das schon?“ Sie lachte bitter.

„Darf ich wissen, wie Sie es erfuhren?“

„Ich war im Spielzimmer — gestern nacht.“

Sie lachte wieder. Ein nervöses Lachen.

„Ruiniert ist zu viel gesagt. Nur das Geld, das mir zur Verfügung stand, und — und — meine Juwelen sind verloren.“ Sie stockte einen Augenblick. „Mit ein paar hundert Franks könnte ich alles zurückgewinnen, — nur ein paar hundert Franks . . .“

Hartly biß sich auf die Lippen. Dann, nach einer sekundenlangen Pause, sagte er: „Sie besitzen immer noch einen Edelstein, wertvoller, als alle anderen zusammen waren.“

Sie zog die Augenbrauen hoch und sah ihn fragend an. „Der sind Sie selbst,“ setzte er in gezwungenem ruhigem Tone hinzu.

„Ah! Wie können Sie —!“ stieß sie zornig hervor.

„Gnädiges Fräulein,“ fuhr er unbeirrt fort, „ich bin reich.“

Mit einem nichts-sagenden Lächeln sank sie wieder auf ihren Stuhl zurück. „Dann sind Sie zu beneiden! Ich bin es leider nicht.“

„Sie könnten es aber leicht werden.“

Sie lachte leise auf. „Meinen Sie etwa, indem ich Sie — heirate?“

Er verbeugte sich. „Das ist kaum möglich!“ sagte sie.

„Und der Grund?“

„Erstens bin ich absolut nicht verliebt in Sie.“

„Und dann, wenn ich schon ein Edelstein sein soll, so bin ich doch immer noch kein Handelsartikel.“

„Nun lassen Sie uns einmal die Sache in einem anderen Lichte betrachten,“ sagte er langsam: „Ich habe eine große Sehnsucht danach, einen Edelstein zu besitzen, wie Sie es sind. Sie hegen eine ebensolche Sehnsucht nach Gold. Wollen wir es doch auf diesem Wege entscheiden.“

Und er zog ein Spiel Karten aus der Tasche und legte es auf den kleinen Tisch, der vor ihnen stand. Ihre Augen trafen sich und schienen eine förmliche Gedankenübertragung herzustellen. Einen Augenblick lang herrschte vollkommenes Schweigen. Dann ließ sie die Augenlider sinken, in jener Art, die ihn schon gestern entzückt hatte.

„Wollen Sie die Summe feststellen?“ schlug sie leise vor. Er holte tief Atem.

„Zwanzigtausend Franks! Sind Sie damit einverstanden?“ Zäh sah sie auf. Der Ausdruck ihrer Augen machte ihn stutzig. „Lassen Sie uns gleich beginnen!“ drängte sie.

„Einen Augenblick noch — welche Garantie geben Sie mir?“ Sie reichte ihm ihre Hand. Er zog sie ehrerbietig an seine Lippen.

„Wenn ich gewinne! Wenn ich gewinne!“ Ihre Augen funkelten. Er sah hinweg. Ein unbehagliches Gefühl besahlich ihn. Mit dem Zeigefinger auf den Karten fragte sie noch einmal: „Sie meinen es ernstlich mit... der Heirat?“

„Ganz ernst!“ versicherte er. — „Carté?“ fragte er dann und rückte mit seinem Stuhl etwas näher an den Tisch. Sie erhob abwehrend die Hand. „Nein, lieber einfach abheben!“

„Dreimal!“ bat er.

Ungeduldig zuckte sie die Schultern. „Warum die Dual verlängern?“

„Sie vergessen, gnädiges Fräulein, für mich sind dies Augenblicke der schönsten Hoffnung.“

Aber sie bestand auf ihrem Willen, und resigniert fügte er sich. Mit übertriebener Umständlichkeit mischte er die Karten.

„Darf ich auch auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?“ fragte sie inzwischen.

„Gnädiges Fräulein!“ warf er in vorwurfsvollem Tone ein.

„Denn unser Vorgehen ist ohne Frage etwas ungewöhnlich.“

„Wie der Ausgang auch sei, ich werde schweigen, wie das Grab.“ Er legte die Karten vor sie hin. Das Blut schoß ihr in die Wangen und färbte sie rosig. Ihre Lippen zitterten. „Zwanzigtausend!“ flüsterte sie kaum hörbar.

„Solche Augen! Solche wundervollen Augen!“ murmelte er.

Langsam hob sie ab. „Sieben!“

„Eine Glücksummer!“ erwiderte er. Sie schien ihn gar nicht zu hören. Ihr Atem ging rasch.

„Schnell, schnell!“ sagte sie voller Ungebuld.

Er lächelte zuversichtlich und zog — eine Sechsz.

Eine kleine Pause folgte.

Hartlys Mundwinkel sanken herab. Deutlich spiegelte sich auf seinem Gesichte die ganze Enttäuschung wieder.

Sie sah ihn an und lachte laut — ein etwas mißtonendes Lachen.

„Das Glück ist gegen Sie, Mr. Hartly,“ sagte sie dann, „zwanzigtausend Franks — für nichts!“

Er hatte sich inzwischen wieder gefaßt, und mit einer galanten Verbeugung erwiderte er:

„Verzeihung, mein Fräulein, ich hatte doch die Freude an dem Experiment.“ Dann nahm er seine Brieftasche heraus und überreichte ihr die Banknoten. „Und ich zweifle nicht daran, daß ich eines Tages doch noch gewinnen werde,“ fügte er hinzu.

Ganz in ihrer Nähe, hinter den Bäumen und Sträuchern erklangen in diesem Augenblick mehrere Stimmen. Rasch verberg die glückliche Gewinnerin die Banknoten, mit denen ihre Finger lässig gespielt hatten, an ihrer Brust und erhob sich.

„Denken Sie an Ihr Versprechen!“ raunte sie ihm hastig zu, und wandte sich dann um, um den Ankommenden mit einem Lächeln zu begrüßen.

Hartly betrachtete diesen mit wenig günstigen Blicken. Selbstgefälligkeit stand in jeder seiner Mienen zu lesen. Sein Lächeln war der Gipfel der Ausdruckslosigkeit. Wohlgefällig drehten seine mit Ringen überreich geschmückten Finger an seinem großen Schnurrbart.

„Ah, hier bist du, mein Liebling!“ wandte er sich an die Dame. „Die Sonne ist bereits untergegangen. Ich kam, um sie in deinen Augen wiederzufinden.“

„Ich war in guten Händen, Graf,“ antwortete sie, noch immer lächelnd. „Ein — hm — ein besonders guter Freund von mir. Ich möchte die Herren bekannt machen. Mr. Hartly — mein Gemahl.“

Alle bösen Geister kämpften in diesem Augenblicke in Hartlys Seele. Er mußte seine Augen von der schönen Lügnerin abwenden, um an sich halten zu können. Stumm, blaß, zähneknirschend verbeugte er sich zeremoniell.

„Komm jetzt, mein Schatz,“ sagte der Graf galant, „der Prinz wünscht dich zu sehen und — wie er sagt — die schönste Hand der Welt zu küssen.“

Während sie seinen Arm nahm, wandte sie sich noch einmal um nach Hartly, und sagte mit ihrer süßesten Stimme und dem berückendsten Augenaufschlag:

„Aber ein amüßantes Spiel war es doch, nicht wahr?“

Künstliche Nasen.

(Hierzu 6 Illustrationen.)

Wenige Menschen sind mit ihrer Nase zufrieden. Die meisten, die an ihren Ohren, Augen und Händen nichts auszufehen haben, wünschen sich eine andere Nase als die, die ihnen ihr Spiegel zeigt. Den einen ist ihr Niechorgan zu lang, den anderen zu kurz, jenen erscheint es zu breit, diesen zu schmal und allen gefällt die Nase ihres Nachbarn besser, als ihre eigene. Man hat daher schon vor grauen Zeiten nach Mitteln gesucht, die Form der Nase zu verändern und Gesichtsentstellungen, die ihrem Träger das Leben verbittern, zu beseitigen. Die Geschichte der Chirurgie der Alten weist viele zum Teil recht geistreiche Versuche auf, die die Erzeugung oder Ausbesserung entstellender Gesichtsteile durch Material, das dem lebenden menschlichen oder tierischen Körper entnommen wurde, bezweckten. Aber die Ärzte machten nur ungern solche Experimente, deren Erfolg meist ausblieb und die ihnen noch obendrein die Vorwürfe des Operierten einbrachten. Eine der ersten gelungenen Nasen-Operationen berichtet Blandin, ein französischer Arzt aus der Mitte des neun-

zehnten Jahrhunderts. Zu Doktor Blandin kam eines Tages ein junger Mann, der ihn beschwor, ihm eine andere Nase zu verschaffen, denn seine Angebetete wolle ihn nicht heiraten, weil er eine so lächerlich gebogene Nase habe. —

Blandin weigerte sich anfangs einzugreifen. Als aber der junge Mann fest erklärte, sich töten zu müssen, denn ohne sein Mädchen und mit dieser Nase könne er nicht weiter leben, willigte Doktor Blandin ein, die Operation vorzunehmen. Sie gelang glänzend. Ein Einschnitt an der Nasenwurzel legte die knorpelige Scheidewand bloß, die isoliert wurde, dann schnitt Doktor Blandin die überflüssigen Hautteile heraus und nähte die Hautenden wieder zusammen.

Nach der Heilung war die Narbe nur wenig zu sehen, die Nase aber hatte eine viel hübschere und unauffällige Form erlangt.

Trotz dieses Erfolges Blandins hörte man später nur wenig über Nasenoperationen. Man begnügte sich damit, nur in jenen Fällen einzugreifen, in denen eine



Nasen-Verfönerung durch Paraffin-Einspritzung.
Vor der Operation. Nach der Operation.

Erkrankung und Wucherung der Gesichtsteile eine Operation notwendig machte, die bei dem damaligen Stand der Wundbehandlung nicht ganz ungefährlich war.

Die Methode Blandins hat später auch ein belgischer Arzt angewendet, der einen Patienten, dessen Nase so groß und unförmig war, daß die Leute hinter ihm herliefen, mit Erfolg operierte und dem Glücklichen zu einem normalen Niechorgan verhalf.

Solche Niesennasen sind aber zum Glück nur sehr seltene Erscheinungen.

Die verbreitete Meinung, daß reichlicher Alkoholgenuß die Nase unförmlich mache, ist falsch. Der Alkohol färbt die Nase, aber er verändert ihre Gestalt nicht.

Durch Krankheiten hervorgerufene Wucherungen können die Nase ungeheuerlich vergrößern.

So wird von einem Manne berichtet, dessen Nase 32 Centimeter lang war und den Mund fast ganz verdeckte. Wenn der Kranke trinken wollte, mußte er die Nase mit einer Hand emporheben, um das Glas zum Munde führen zu können.

Die ärztliche Behandlung solcher Wucherungen war sehr langwierig und schmerzhaft, da das glühende Eisen dabei in Tätigkeit treten mußte. Der Erfolg der Behandlung war nicht immer zufriedenstellend.

Eine sonderbare Nase verschaffte ein englischer Arzt

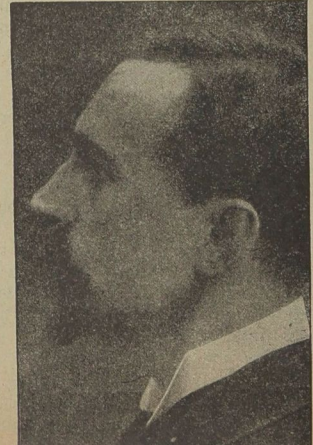
einem Soldaten, der seine Nase bei einem Kampfe verloren hatte.

Ein Finger von der linken Hand des Soldaten wurde dazu verwendet, die Basis der neuen Nase zu bilden, die man dann durch Hautklappen verkleidete.

Es ist begreiflich, daß man zu solchen Nasen-Operationen nur in außerordentlichen Fällen schritt. Erst der jüngsten Zeit war es vorbehalten, Mittel zu finden, die die Umbildung und Verbesserung von Nasen ohne Schwierigkeiten ermöglichen. — Vor kurzem hat ein Wiener Chirurg eine Methode angegeben, Defekte durch Einspritzungen von Stoffen auszugleichen, die chemisch den höheren Kohlenstoffen angehören. Vaseline wurde mittels gutgearbeiteter Pravazspritzen unter die Haut gebracht und sodann gewissenhaft modelliert. Die Menge des injizierten Vaselines, das ein wenig mit Korallenpulver gefärbt wird, richtet sich nach der Art der Deformation. Diese Methode hat sich jedoch nicht ganz bewährt; die Form blieb nicht für die Dauer erhalten. So

ersetzte man das Vaseline durch Paraffin, in letzter Zeit durch Hartparaffin, einem Gemisch von hohem Schmelzpunkt.

Das Paraffin, das sofort erstarret, wird in flüssigem



Zustand unter die Haut gebracht, dann modelliert der Operateur die erstarrende Masse, die den Defekt für immer beseitigt. Einen Monat nach der Operation ist das Paraffin so hart wie die Knochenanteile einer natürlichen Nase geworden.

Der Eingriff ist durchaus schmerzlos, sehr schnell ausführbar und vollständig ungefährlich. Es hat also kein Mensch mehr nötig, mit entstellender Nase, mit tiefen Gesichtsnarben oder gar mit Defekten hinter dem Ohr — wie sie in letzter Zeit nach eingreifenden Ohren-Operationen immer häufiger werden — umherzugehen und den Cyrano de Bergerac zu spielen. Wer heute noch mit einer verunstaltenden Sattelnase oder einem zum Himmel ragenden Stumpfnäschen behaftet war, kann morgen schon durch die Hand eines geschickten Operateurs das schönste griechische Profil erhalten. Nur eins bleibt merkwürdig: niemand entsetzt sich nach der Operation seines früheren Aussehens, daher ist es üblich, die Patienten vor der Operation zu photographieren. Dr. A.





— In den Katakomben. —
(Text f. S. 104.)

Bei der Marschallswitwe.

Von Anton Tschew.

Am ersten Februar eines jeden Jahres, am Tage des hl. Märtyrers Trifon geht es auf dem Gute der Marschallswitwe außerordentlich lebhaft zu. An diesem Tage läßt die Witwe Ljubow Petrowna für den entschlafenen Namensbruder eine Trauerfeier abhalten. — Zu der Trauerfeier kommt der ganze Bezirk zusammen. Hier kann man den jetzigen Marschall, Chrumow, sehen, den Vorsitzenden der Landverwaltung, Marfutkin, die beiden Landgerichtsbeamten, den Polizeichef Krinolinow, zwei Polizeibeamte, den Landarzt Dwornjagin, der immer nach Jodoform riecht, alle Gutsbesitzer, große und kleine u. a. Es kommen etwa fünfzig Menschen zusammen.

Pünktlich um 12 Uhr strömen die Gäste mit feierlichen Gesichtern aus allen Zimmern nach dem Saal. Die Fußböden sind mit Teppichen bedekt, so daß man keine Schritte hört, aber die Feierlichkeit der Zusammenkunft veranlaßt alle, auf den Beinen zu gehen und beim Gehen mit den Händen zu balancieren. Im Saal ist alles bereit.

Der Volkslehrer Selikonski, ein junger Mensch, mit einem neuen, losen Rock bekleidet und großen Pickeln auf dem stets etwas erschrocknen Gesicht, trägt auf einem Tablett Wachskerzen umher. Die Hausfrau, Ljubow Petrowna, steht vor dem Tische, auf dem der Leichenschmaus bereitet ist, und legt im voraus das Taschentuch ans Gesicht. Ringsumher herrscht Stille, die nur selten von Seufzern unterbrochen wird. Alle Gesichter haben einen gewöhnlichen, feierlichen Ausdruck. Die Trauerfeier beginnt.

Aus dem Weihrauchfaß steigt blauer Dunst empor und spielt in dem schrägen Sonnenstrahl; die angezündeten Lichter knistern leise. Der anfangs laute und schallende Gesang wird bald leiser und harmonischer, die Sängere passen sich allmählich den akustischen Bedingungen der Zimmer an. Die Gebete sind traurig und düster. Die Gäste werden nach und nach melancholisch gestimmt und sind nachdenklich. In ihren Köpfen schleichen die Gedanken von der kurzen Dauer des Menschenlebens, der Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen. Man gedenkt des verstorbenen starken, rotwangigen Sawstjatos, der eine Flasche Sekt auf einen Zug austrank und Fenster Scheiben mit dem Kopf zerbrach.

Als für das Heil des Verstorbenen gebetet und das Schlußgebet der Hausfrau vernehmbar wird, beginnen die Gäste sich unruhig zu bewegen. Die Empfindlicheren fühlen ein Zucken im Halse und an den Wimpern. Der Vorsitzende der Landverwaltung, Marfutkin, bemüht sich, das unangenehme Gefühl zu unterdrücken, und flüstert zu diesem Zweck dem Polizeichef ins Ohr: „Gestern war ich bei Ivan Fedoritsch. Ich und Peter Petrowitsch bekamen die besten Karten. Olga Andrejewna wurde so wütend, daß ihr ein künstlicher Zahn aus dem Mund fiel.“

Aber jetzt wird das ewige Heil gesungen. Selikonski sammelt ehrwürdig die Kerzen ein, und die Trauerfeier ist beendet. Es folgt ein kurzer Wirrwarr, die Gewänder und Bücher werden abgelegt. — Die Frau des Hauses erzählt, wie gut der selige Trifon Dwornitsch gewesen ist.

„Bitte, wollen die Herren einen Imbiß einnehmen!“ — schließt sie seufzend ihre Erzählung.

Die Gäste gehen nach dem Speisezimmer, wobei sie bemüht sind, nicht zu drängen und sich nicht auf die Füße zu treten. Hier wartet ihrer ein Frühstück. Auf dem Tische befindet sich alles, was das Pflanzen- und Tierreich geben können, außer — geistigen Getränken. Denn Ljubow Petrowna hat das Gelübde getan, keine Karten und keine geistigen Getränke im Hause zu halten, — zwei Dinge, die ihren Mann zu Grunde gerichtet hatten. Auf dem gedeckten Tische stehen auch nur Flaschen mit Essig und Öl, wie zum Spott und zur Strafe der Frühstücksgäste, die der Reihe nach aus festen, guten Trankern bestehen. — „Bitte, essen Sie, meine Herren!“ fordert die Marschallswitwe auf. Aber verzeihen Sie, Schnaps habe ich nicht. Ich halte keinen im Hause. . .

Die Gäste nähern sich dem Tische und treten zögernd an die Fleischspeisen heran. Aber es wird ohne Lust ge-

gessen. In dem Einstecken der Gabeln, dem Schneiden und Rauhen ist eine Trägheit und Apathie sichtbar. . . Man merkt, daß irgend etwas fehlt.

„Mir ist, als wenn ich irgend etwas verloren hätte,“ flüstert ein Gerichtsbeamter zum andern. — „Eine ähnliche Empfindung hatte ich, als meine Frau mit dem Ingenieur durchging. . . Ich kann nicht essen!“

Bevor Marfutkin zu essen beginnt, sucht er lange in seinen Taschen nach dem Taschentuch. „Ach, mein Taschentuch ist doch im Pelz! Und ich suche es hier,“ bemerkt er laut und geht in das Vorzimmer, wo die Mäntel hängen.

Aus dem Vorzimmer kommt er mit glänzenden Augen zurück und stürzt sich sogleich mit Appetit auf die Fleischspeisen. — „Es rutscht zu schlecht, so ganz trocken, nicht wahr?“ flüstert er dem Vater Ermenij zu. „Geh hinaus ins Vorzimmer, in meiner Manteltasche steckt eine Flasche. . . Aber sei vorsichtig und stoß nicht damit an!“

Vater Ermenij erinnert sich plötzlich, daß er Luka etwas mitzuteilen hat, und begibt sich nach dem Vorzimmer.

„Väterchen! zwei Worte. . . unter Diskretion!“ ruft ihm Dwornjagin nach und holt ihn ein.

„Ach, was für einen Pelz ich mir dank einer guten Gelegenheit gekauft habe!“ rühmt sich Chrumow. „Er kostete eigentlich tausend Rubel, ich habe ihn. . . Ihr werdet es nicht glauben. . . für zweihundertundfünfzig gekauft! Nicht mehr!“

Zu jeder anderen Zeit würden die Gäste diese Nachricht gleichgültig vernommen haben, jetzt aber wundern sie sich und wollen es nicht glauben. Schließlich drängen sich alle ins Vorzimmer, um den Pelz zu sehen, und bewundern ihn so lange, bis der kleine Nestscha des Doktors fünf leere Flaschen heimlich aus dem Vorzimmer hinausgetragen hat. . . Als dann weichgekochter Stör gereicht wird, bemerkt Marfutkin, daß er seine Zigarrentasche im Schlitten gelassen habe, und geht nach dem Stall.

Am Abend desselben Tages sitzt Ljubow Petrowna in ihrem Zimmer und schreibt an ihre alte Freundin in Petersburg einen Brief: „Wie in den vergangenen Jahren,“ schreibt sie unter anderem, „ließ ich für den Verstorbenen heute eine Trauerfeier halten. Alle meine Nachbarn waren zur Feier bei mir versammelt. Einfache, ungebildete Leute, aber welche Herzen! Ich habe sie anständig bewirtet, aber wie in all den Jahren gab es keinen Tropfen Alkohol zu trinken. Seit seinem Tode, der infolge übermäßigen Genußes eingetreten ist, habe ich geschworen, in unserem Bezirke Mäßigkeit einzuführen und ihn dadurch von seinen Sünden loszukaufen. Ich begann, mit dem Beispiel in meinem Hause die Mäßigkeit zu predigen. Vater Ermenij ist von meiner Aufgabe begeistert und steht mir mit Wort und Tat bei. . . Ach, ma chère, wenn du wüßtest, wie mich meine Vätern lieb haben! Der Vorsitzende der Landverwaltung, Marfutkin, ergriff nach dem Frühstück meine Hand, hielt sie lange an seinen Lippen, wackelte komisch mit dem Kopfe und fing zu weinen an: viel Empfindung, aber keine Worte! Vater Ermenij, der ehrwürdige Greis, setzte sich neben mich, sah mich tränenden Auges an und stammelte unverständliche Worte, wie ein Kind. Seine Worte verstand ich nicht, aber wahres Gefühl verstehe ich zu empfinden. Der Polizeichef, jener schöne Mann, von dem ich dir schrieb, kniete vor mir und wollte mir seine Gedichte vorlesen (er ist unser Dichter), aber die Kräfte reichten nicht aus. . . er taumelte und fiel hin. . . wohl aus übergroßer seelischer Erregung! Aber auch Unannehmlichkeiten blieben nicht aus. Der arme Vorsitzende der Gerichtsversammlung, Malikin, ein starker, fetter Herr, wurde unwohl, zwei Stunden lag er bewusstlos auf dem Sofa. Man mußte ihn mit Wasser begießen. . . Ich bin dem Doktor Dwornjagin sehr verpflichtet: er brachte aus seiner Apotheke eine Flasche Rognat und benetzte ihm die Schläfen. Danach kam jener bald wieder zu sich und konnte nach Hause gebracht werden. — Im ganzen habe ich doch schöne Erfolge zu verzeichnen, nicht wahr? . . .

Wißgönne deinem Nachbar nie sein Glück,
 Das ihm der blinde Zufall hat gewährt;
 Ward dir das gleiche Glück auch nicht beschied,
 So hab' re doch nicht über dein Geschick.

Fürs Haus.

Mit Arbeit sollst du nach dem Gute streben,
 Als wollest ewig du hier leben.
 Und doch stehe in festen Sorgen,
 Als wollest du sterben heut oder morgen.

Sentenzen.

Hef'ge Blut brennt schnell sich selber tot.
 Lang halten sanfte Regenschauer an;
 Doch Wetterfürme währen kurze Zeit.
 Früh macht sein Reitpferd müd, wer früh
 es spornet;

Den, der zu gierig speist, erstickt die Speise.
 Will' und Geschick sind stets in Streit be-
 fangen.

Was wir erkinnen, ist des Zufalls Spiel,
 Nur der Gedank' ist unser, nicht sein Ziel.
 Shakespeare.

Mußt dich selber überwinden,
 Duldend schweigen —
 Das nur kräftigt.
 Mitleid wöhne nicht zu finden,
 Jeder ist mit sich beschäftigt.
 Bauernfeld.

Für Ehefrauen.

So manche Frau vergißt heutzutage,
 daß aller Sonnenschein im Hause von ihr
 ausgehen soll. Die üble Laune der Frau
 verbreitet sich wie ein giftiger An-
 steckungsstoff durch das ganze Haus.
 Das heitere zufriedene Gesicht der Hausfrau
 macht auch den Mann heiter und zufrieden
 — die Kinder gut und fröhlich, die Dien-
 boten sogar willig und arbeitslustig. Man
 sucht die Ursache, warum Ehen nicht glück-
 lich oder gar unglücklich werden, meist
 anderswo, als sie ist. Unterschiede der
 Bildung, der Geschmacksrichtung, des
 Temperaments können das Glück einer
 Ehe schmälern, aber sie müssen es nicht
 untergraben. Der hochgebildete Gatte
 wird mit der minder unterrichteten, der
 einfachen Frau, nicht das besprechen
 können, was sein Interesse erregt, aber er
 wird darum ihre Güte, ihre Anmut, ihre
 Liebenswürdigkeit nicht weniger tief und
 warm empfinden, wird sich in ihrer Nähe
 wohl fühlen. Neben den ausgesprochen
 unglücklichen Ehen gibt es eine der Welt
 nicht sichtbare überfülle kleiner häuslicher
 Misere, welche die Freude am Dasein,
 das Behagen im Hause nicht aufkommen
 läßt. Diese Misere, die größtenteils aus
 Unzulänglichkeiten gegen kleine Schwächen
 und Fehler, sowie gegen unvermeidliche
 Unannehmlichkeiten des Alltags besteht —
 diese häusliche Misere rührt zum größten
 Teil von der Nervosität der Frauen her
 und kann bei gutem Willen vermieden
 werden. Die körperlichen Ursachen der-
 selben, wenn solche vorhanden sind, be-
 ruhen auf unzureichender Lebensweise
 und können leicht gehoben werden. Im
 ganzen und großen ist jedoch die „Ner-
 vosität“ mehr eine geistige als körperliche
 Schwäche, und kann mit erstem Willen
 bekämpft werden. Möchte sich nur jede
 allzu „nervöse“ Frau gegenwärtigen,
 wie unliebenswürdig sie ist, und sie wird
 den Mut und die Kraft finden, gegen ihre
 „Nerven“, d. h. gegen eine allzugroße
 Reizbarkeit anzukämpfen!

Am Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,
 Als ob nicht dein gegessen wär!

Schweinefleisch mit Mohrrüben (Gels-
 rüben) und Klößen. Zubereitungszeit 2
 bis 2½ Stunden. 6 Personen. 2 Pfund
 Schweinefleisch brät man langsam auf

allen Seiten schön braun an. Unterdesse
 n putzt und schneidet man Mohrrüben in
 schöne Streifen, macht Kartoffelklöße von
 rohen und gekochten Kartoffeln, ungefähr
 in der Größe eines kleinen Eies. Dann
 legt man das Fleisch in eine Kasserolle,
 gibt eine Lage Mohrrüben darauf, salzt
 und pfeffert, dann kommt eine Lage
 Kartoffelklöße, hierauf wieder Mohrrüben
 und so fort, bis die Kasserolle gefüllt ist;
 die letzte Lage müssen jedoch Mohrrüben
 sein. Inzwischen hat man eines der beiden
 in einer Maggi-Bouillontafel (Kraft-
 brühe) enthaltene Nörzchen mit 2 Schöpf-
 löffeln kochendem Wasser gehörig aufge-
 löst, gießt diese Brühe über die Kasserolle,
 verschleht diese gut und läßt das Gericht
 1½—2 Stunden gar dünsten. Vor dem
 Anrichten kräftigt man die Sauce im Ge-
 schmack mit 1 Theelöffel Maggi-Würze.

Italienische Ravioli. Reite von Ge-
 fäßel wiegt man fein, erhitze sie in Butter
 mit feinem Pfeffer und Salz auf dem
 Feuer, verrührt sie mit einigen Eidottern
 und Sahne, sowie gewiegten Kräutern,
 und stellt sie zum Erkalten hin. Aus
 Weizenmehl, 1 Ei, Salz und etwas Milch
 wird ein Nudelteig bereitet, dieser ausge-
 rollt und zu runden Plättchen ausge-
 stochen, auf die man kleine Häufchen der
 Farce setzt. Der Teig wird nach allen
 Seiten über der Farce zusammengeschlagen
 und die Ränder mit Ei bestrichen; dann
 werden die Ravioli in guter Bouillon aus
 Liebig's Fleischextrakt 15—20 Minuten
 gekocht. Dann bestreut man sie nach dem
 Abtropfen mit Parmesanräsche und begießt
 sie mit dickem Tomatenbrei.

Die Vorräte von grünem Gemüse
 nehmen mehr und mehr ab, auch fehlt es
 an manchen Suppenkräutern. Es naht
 also die Zeit, in der die Hausfrau sich den
 Kopf zerbricht, wie sie den verdöhten
 Gaumen befriedigen soll. Wir glauben
 deshalb, unseren verehrten Leserinnen
 einen Dienst zu erweisen, wenn wir
 wieder einmal auf die altbewährte Maggi-
 würze aufmerksam machen. Ein kleiner
 Zusatz davon — nach dem Anrichten bei-
 gegeben — macht alle schwachen Suppen,
 Bouillon, Saucen, Gemüse usw. über-
 raschend gut und kräftig im Geschmack.
 Die Maggiwürze ist aber sehr ausgiebig,
 man nehme deshalb nie zuviel davon.

Gebakener Karpfen mit Kräuter Sauce.
 Man schuppt den Karpfen, wäscht ihn gut,
 schneidet ihn in drei Finger breite Stücke,
 bestreut ihn mit Salz und Pfeffer und
 stellt ihn, in einer Schüssel verdeckt, eine
 Stunde beiseite. Dann bestreicht man eine
 flache Kasserolle dick mit Butter, legt
 einige Lorbeerblätter hinein, fügt die
 Karpfenstücke hinzu, bestreut sie mit ge-
 würzten, feinen Kräutern, beträufelt sie
 mit guter Zitrus und dann mit etwas saurer
 Sahne, bestreut sie mit geriebener Semmel
 und begießt sie mit zerlassener Butter.
 Man bäckt die Karpfenstücke im Ofen zu
 goldbrauner Farbe, richtet sie erhaben an,
 umgibt sie mit einem Kranz kleiner, ge-
 bakener Kartoffeln und verrührt ihren
 Bratenfatz, nachdem man ihn entfettet hat,
 mit Tomatenpuree.

Gemischter Krautsalat. Ein Kopf
 Weißkraut und ein Kopf Rotkraut werden
 vom Strunk und den starken Matirippen
 befreit und jeder für sich fein geschnitten,
 dann läßt man Weiß- und Rotkraut be-
 sonders 5 Minuten in siedendem Salz-
 wasser kochen, ablaufen und erkalten
 macht jedes für sich mit Salz, Pfeffer,
 Öl und Essig an und ordnet es zierlich,
 in den Farben abwechselnd, auf der
 Schüssel.

Sträufelkuchen. ½ Kilogramm Mehl,
 150 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker

und etwas Salz wird in eine Schüssel ge-
 bracht, mit Gese und lauwarmen Milch ein
 Dämpfen gemacht und, wenn dieses ausge-
 gangen, mit 3 Eiern und der noch
 nötigen Milch zu einem leichten Teig
 tüchtig abgeschlagen. Der Teig wird dann
 auf ein butterbelegtes Blech glatt aus-
 gerollt und zum Aufgehen an einen
 warmen Ort gestellt. Unterdesse
 n bereitet man den Sträufel, welcher aus 125 Gr.
 Butter, 70 Gramm Mehl, 100 Gramm
 feingeriebene Mandeln, 100 Gramm
 Zucker und 1 Theelöffel Zimt besteht,
 reibt ihn mit den Händen gut durchein-
 ander, und bestreut den inzwischen auf-
 gegangenen Kuchen reichlich. Nach dem
 Baden bestreicht man den Kuchen noch mit
 heißer Butter und bestreut ihn mit Zucker.

Rote Sahnenbeise. ½ Liter saure
 Sahne, ½ Liter frisches Wasser, ½ Liter
 Himbeersaft werden unter beständigem
 Rühren oder Quirlen bis zum Kochen ge-
 bracht; nun werden 8—10 Blatt rote
 Gelatine, die in kaltem Wasser eingeweicht
 waren, in die kochende Flüssigkeit getan,
 worin sie sich unter Rühren sehr schnell
 auflösen. Nach Geschmack fügt man noch
 Zucker hinzu und schüttet das Ganze,
 nachdem man es bis zum Abkühlen gerührt,
 in eine hübsche Form, woraus sie sich am
 nächsten Tage gut stützen läßt. Eine
 gute Vanillensauce wird dazu gereicht.

Probatum est!

Wer da abkühlt, sei genau,
 Staub macht alles grünlich — grau!

Kaffeeflecken aus Tischtüchern usw. zu
 entfernen. Gelingt das Auswaschen der
 Flecken mit Wasser und Seife nicht, so
 wasche man sie in starkem Salzwasser, auf
 1 Liter Wasser 50 Gramm Kochsalz. Ein-
 getrocknete Kaffeeflecken weiche man zuerst
 in kaltem Wasser ein; die Milchstaffee be-
 streiche man die Flecken mit gereinigtem
 Glycerin, nachdem wäscht man die Stellen
 mit lauwarmem Wasser aus.

Schmutz, Fett- und Zunderflecken lassen
 sich in den meisten Fällen durch reines
 Wasser, vielleicht mit etwas Seife, ent-
 fernern. Gelingt dies nicht, so wendet man
 guten Spiritus an, wenn dieser erfolglos
 ist, Benzol.

Plüschteppiche werden wieder wie neu,
 wenn man mehrere Hände voll Salz mit
 Wasser anfeuchtet, dies auf die Teppiche
 streut und mit einem kleinen Reiszefen
 zusammenföhrt.

Hausarzt.

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'
 Schließen dem Arzt die Türe zu.

Rauhe Hände. Im rauhe Hände in
 einer Viertelstunde so zart zu machen, daß
 man sogleich mit offener Seide hüten
 kann, gebe man einen Eßlöffel voll Lein-
 öl in eine Untertasse und menge mittels
 eines Holzspalters nach und nach feinge-
 siebte Steinhohlensache darunter, bis ein
 sehr steifer Teig entsteht; mit diesem reibe
 man die Hände an den rauhen Stellen
 wohl eine Viertelstunde lang, beseitige
 dann die Masse und wasche die Hände mit
 einer Bürste und viel Seife. Die Stein-
 hohlensache wirkt dabei als feinste Feile,
 die abgerissenen Hautteilchen beseitigend,
 während das Leinöl die noch feste Haut
 durchbringt und biegsam erhält. Ein-
 maliger Gebrauch hilft bei fortgesetzter
 rauher Arbeit auf etwa 14 Tage und
 müßte dann wiederholt werden. Die
 Masse läßt sich in einem Porzellan- oder
 Glasnapfchen, luftdicht verschlossen oder
 mit Wasser übergossen, aufbewahren.

Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Lieber Bruder, dieser Herr möchte dich gern sprechen!“

Rinderlogik. Karl und Fritz, die beiden kleinen Söhne des Gutsherrn H., erhielten ihren ersten Unterricht vom Dorfschullehrer. Als dieser die Geschichte vom Sündenfall erzählt hatte, sagte der ältere Karl: „Göte mal, Herr Meier, das finde ich gar nicht nett vom lieben Gott, daß er den Baum, von dem Adam und Eva nicht essen sollten, gerade mitten in den Garten gepflanzt hat, wo sie ihn immer sehen konnten, den hätte er in eine Ecke pflanzen müssen und ein Staket darum machen.“ — Ein andermal wird viel von der Heirat einer Nichte in der Familie gesprochen, und beide Jungen verabreden miteinander, daß sie später, wenn sie groß sind, auch heiraten wollen und teilen diesen Entschluß ihrer Mutter mit, die nichts dagegen hat. Sehr aufgeregt kommt nun Karl eines Tages ins Zimmer und sagt: „Denke dir, jetzt will Fritz doch nicht heiraten, er hat gehört, wer heiraten wollte, mußte vorher sechs Wochen beim Gemeindevorsitzer im Kaiten hängen, da sagte er, das siele ihm gar nicht ein, dazu hätte er keine Lust.“
Wörtlich besorgt. Frau: „Sie Kathi, daß Sie mir genau acht geben, wenn die Milch überkocht.“ — Kochin (nach kurzer Zeit meldend): „Gnäd' Frau, es war grad Punkt sechs Uhr, als die Milch übergekocht ist!“
Ah so! A.: „Sagen Sie, wer ist denn jener Herr dort drüben mit der Dame am Arm?“ — B.: „Das ist ein Schriftsteller. Denken Sie, dem haben vor etwa einem halben Jahre sechs Zeilen 100 000 Mark eingebracht.“ — A.: „Ah, nicht möglich!“ — B.: „Doch, doch — es war eine Heiratsannonce.“
übertrumpft. „Mein Nidor hat kürzlich 'nen Wis gemacht und ihn an ein Wisblatt eingeschickt. Was sagen Sie, so 'n Honorar! Per Wort eine Mark hat er gekriegt.“ — „Und mein Theodor hat einem Schutzmanne eine Grobheit gesagt. — Zehn Mark hat jedes Wort gekostet.“
In der Redaktion. Seher: „Herr Doktor, ich brauche noch für eine halbe Spalte Manuskript.“ — Redakteur: „Drucken Sie die gestrigen Telegramme noch einmal ab; die liest ohne dies kein Mensch!“

Bildertext.

In den Katakomben. Das Bild auf Seite 101 führt uns in die römischen Katakomben, jene unterirdischen weitläufigen Gänge, welche in der Zeit der ersten römischen Christen zu Begräbnisstätten dienten. Die meisten Gräber sind einfach horizontal in die Wände der Grabkammern verbindenden Galerien dicht neben und untereinander eingehauen und mit einer Steinplatte geschlossen, die Namen und sonstige Inschriften aufweist. Diese im weichen Luffstein angelegten unterirdischen Gänge füllen die ganze Umgegend Roms aus und würde, der eine an den anderen gefügt, gegen 1000 Kilometer betragen. Seit dem Ende des 4. Jahrhunderts kamen diese Friedhöfe außer Gebrauch; so wurden aus Begräbnisstätten Kultusstätten.

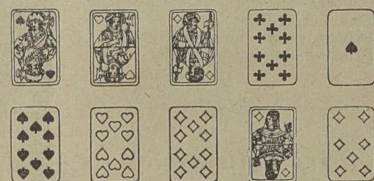
Staufaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König, D Dame, Ober; B Bube, Weizel, Unter; V M H die drei Spieler.)
 M, der Mittelhandspieler, tourniert auf folgende Karte:
 b, c, dB, a10; bA, 10; c10, d10, D, 7.

Deutsch.



Französisch.



Er tourniert aA, findet noch aB und drückt c10 und d10. Trotz der scheinend guten Karte verliert er das Spiel. Die Gegner kommen auf 64. V hatte keinen Trumpf und nur 22 Augen in der Karte. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Staufaufgabe:
 1. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Lösung der Staufaufgabe:

Rebus.



Rebus: G D Z N

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

- Schieberätsel.**
 B a u m s t a m m
 P a t r i a r c h
 M ä d c h e n t i n
 W e t a n n t e
 R o b h e i t
 B a u o r d n u n g
 B e r l u s t e
 B e r g m a n n
- Rebus.**
 Hufeisenmagnet.
Tauschrätsel.
 Land, Robe, Wand,
 Wiege, Seife, Rest, Alm,
 Elle, Loge, Schwant,
 Longfellow.
Scherz-Charade.
 Lustspiel.
Homogramm.
 G R U
 G e o r g
 R o b e
 U r b a n
 g e n
Homonym.
 Broden.

Druck und Herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

